

SZENE NORDHAUSEN

ODER KULTUR DER KLEINEN SCHRITTE

Gisa Kotzan

Ich sah mich dieses Mal in Nordhausen um, der Kreisstadt am Harzsüdrand. Was passiert dort in Sachen Kunst und Kultur?

Vom einstmals blühenden Industriestandort Nordhausen mit Schacht-, Maschinen-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie ist wenig übriggeblieben. Es gibt faktisch keine Großindustrie mehr, der Schachtbau wurde reduziert, die IFA-Motorenwerke beschäftigen von vormals 3.500 lediglich noch 80 Leute, Kali- und Textilindustrie sind zusammengebrochen. Die zu DDR-Zeiten renommierten Firmen Nordbrand und NORTAK wurden von westdeutschen Konzernen übernommen. Die Arbeitslosenquote schwankt zwischen 12 und 14 Prozent. Für viele der Bewohner führt der Arbeitsweg auch deshalb ins benachbarte Niedersachsen.

Wie wirkt sich diese doch für viele schwierige wirtschaftliche Lage auf das kulturelle Leben der Stadt aus?

Düster schienen die Aussichten, das Theater zu erhalten. Doch Nordhausen kann erst einmal aufatmen. Mit dem Kabinettsbeschuß des Thüringer Landtages vom 7. April, die Stadt als eigenständigen Theaterstandort bestehen zu lassen, endet die Zeit der Ungewißheit und des Bangens um die unumstritten wichtigste Kultureinrichtung nicht nur des Ortes, sondern der gesamten Region. Damit hat der Protest über den Plan des Thüringer Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gesiegt, eine Fusion der Theater Rudolstadt-Eisenach-Nordhausen herbeizuführen.

Nur: Es ist ein Pyrrhussieg, der noch lange nicht bedeutet, daß somit auch alle Probleme vom Tisch sind. Nach wie vor steht die Forderung der Geschäftsleitung der Theater GmbH, aus Kostengründen einen Stellenabbau auf 220 Beschäftigte zu vollziehen. Kulturdezernent Klaus Wahlbuhl ist davon überzeugt, trotz dieser Reduzierung das Drei-Sparten-Theater weiter betreiben zu können: „Wir wollen keine Struktur ändern, sondern lediglich Personal abbauen.“

Damit stehen sich Stadt und Intendanz völlig konträr gegenüber. Intendant Hubert Kross jr. sieht „in der magischen Zahl von 220 Beschäftigten keine Möglichkeit. Dann ist wirklich eine politische Entscheidung gefragt.“ Ein Stellenabbau bedeutet einerseits eine Reduzierung der Vorstellungen und damit verbunden natürlich weniger Zuschauer. Zum zweiten wirkt sich der unreflektierte Abbau langfristig auch auf die künstlerische Qualität aus. Festengagierte Schauspieler und Regisseure geraten von einer Produktion in die nächste, was die Gefahr birgt, zu viele altbekannte Register zu ziehen aus Mangel an notwendigen kreativen Pausen. Was bedeutet es für Nordhausens kulturelles Leben darüber hinaus, wenn fünfzig Sondershäuser Konzerte und ca. dreißig bis vierzig Ballettveranstaltungen von heute auf morgen verschwinden, ebenso das Kinderballett, durch das viele jüngere Menschen erreicht werden können. „Jeder in dieser Stadt identifiziert sich mit diesem Theater“ gibt Hubert Kross zu bedenken, „wenn es schon keine andere Alternative gibt, sollte das Angebot Theater wenigstens qualitativ gut sein.“ Außer den Vorstellungen im Großen Haus erfreuen sich die Nachtvorstellungen im Theater unterm Dach zunehmender Beliebtheit. Der Monatsspielplan von 30 bis 40 Vorstellungen spricht auch für die quantitative Ausnutzung des Hauses.

Als einziges Musiktheater zwischen Kassel und Hildesheim zieht es viele Leute aus der Westharzregion zu einem Theaterbesuch nach Nordhausen. Die Einheimischen erfaßt sowas wie ein gesunder Besitzstolz, auch wenn der sich nicht immer im höchsten Kunstgenuß äußert. Hinzu kommt, daß die umliegenden Kurorte Theaterbesuche in Nordhausen anbieten. „Das hat insgesamt schon Größenordnungen erreicht, die für uns auch finanziell wichtig sind“ unterstreicht Hubert Kross den Stellenwert seines Hauses. Zum Glück und auch dank vieler Westdeutscher gab es nach der Wende keinen totalen Einbruch, obwohl die Zahl der Abonnements zunächst auf 700 geschrumpft ist. Seit 1992 konnte diese aber wieder aufgeholt werden, sodaß mit einem festen Besucherstamm von 1.600 Leuten etwa wieder das Niveau von vor 1989 erreicht wurde.

Dank des unglaublichen Engagements von zwei Theaterpädagogen entstand eine eigenständige und äußerst leistungsfähige Kinder- und Jugendtheaterszene im Amateurbereich. „Das hat hier Formen der Begeisterung angenommen, die wir nie ahnen konnten. Und es verlangt natürlich auch von einem Theater, das es sich öffnet, beginnend von den Räumlichkeiten über die Ausstattung mit Kostümen bis zur Aufnahme der Stücke in den Spielplan“ erläutert der Intendant den Stellenwert des Schülertheaters. Vom 6. bis 8. Mai startet „mobilo“, ein Festival mobiler Produktionen für das Kinder- und Jugendtheater. Theaterleute, Schüler und Laien spielen für Theaterleute, Schüler und Laien. Alle 27 Vorstel-

lungen in den drei Tagen sind schon ausverkauft, unumstrittener Beweis, wie Jugendliche, Eltern und Lehrer derart Theater mit Begeisterung aufnehmen.

Aufgeführt werden in Gastspielen unterschiedliche Stücke des Kinder- und Jugendtheaters aus ganz Deutschland. Es geht um den Austausch von Verschiedenartigkeiten und um die Möglichkeit, junge Zuschauer Theater hautnah erleben zu lassen. „Die kleine Form der Produktionen läßt es zu, daß jede der Spieltruppen mehrmals in Nordhausen und Umgebung auftreten kann. Eingebunden in das Festivalprogramm findet im Theater ein dramaturgisches Gespräch mit bekannten und weniger bekannten Autoren des Kinder- und Jugendtheaters statt. „Mobilo“ ist der Ausdruck des Versuches, soziale Probleme in kreativer Weise zu entspannen und Erfahrungen besonders junger Menschen in einer Zeit des Werteumbruchs und -wandels mitteilbar zu machen; denn auch in Nordhausen wächst - nicht anders als überall - die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen. Der Versuch, dem zu begegnen, verlangt in einer kleinen Stadt mit großem ländlichem Einzugsgebiet möglichst viele Kulturinitiativen zu bündeln.“ (Zitat aus der Pressemitteilung des Theaters Nordhausen).

Ein Sorgenkind, zumindest vieler Nordhäuser Jugendlicher, ist das Jugendzentrum in der Käthe-Kollwitz-Straße, unter Insidern kurz und unspektakulär „Klubhaus“ genannt. Bis vor kurzem sah es dunkel aus um die Zukunft des Hauses. Es sollte geschlossen werden. Doch das ließen sich die Jugendlichen nicht so ohne weiteres bieten, zumal es in puncto Jugendklubs nicht gerade rosig aussieht in Nordhausen. Eine Unterschriftenaktion brachte 1.000 Stimmen für das Haus, die Presse wurde eingeschaltet. „Die Entscheidung wurde zurückgenommen, sodaß wir im Augenblick wieder etwas mutvoller sein können“ sagt Leiter Dieter Gabriel und es ist ihm anzusehen, daß es ein großer Stein war, der da vom Herzen fiel. Obwohl das Haus sowohl von innen als auch von außen an die typischen Klubs der siebziger Jahre erinnert und dort keine übermäßig aufregenden Dinge passieren, ist es doch für die Jugendlichen der Stadt von besonderer Bedeutung.“ „Das ist hier der einzige Ort, wo noch Life-Konzerte stattfinden können“ bemerkt Dieter Gabriel. Wichtig wurde das „Klubhaus“ auch für die noch existierenden Nordhäuser Bands, ist es doch der einzige mögliche Probenort weit und breit für sie.

Nicht zuletzt durch den Jazzklub Nordhausen, der in dem Haus sein Domizil hat und um den sich vieles aufbaut, hat sich seit zehn Jahren ein gewisser Publikumsstamm gebildet. Jährlicher Höhepunkt sind die im Oktober stattfindenden Jazz-Tage mit einem anspruchsvollen, dicken Programm. Jazzer der großen Szene lassen Nordhausen für ein paar Tage zum Nabel der Welt werden. Die Leute vom Jazz-Klub sehen sich aber auch als Vermittler der verschiedensten Musikrichtungen. Der Jazzfasching zieht Fans aus der gesamten Umgebung an.

„Der Laden, so wie er jetzt ist, lebt von der Atmosphäre, alles andere wäre Stilbruch“ unterstreicht Dieter Gabriel das Fingerspitzengefühl, das notwendig ist beim Umbau des Hauses. Und der ist längst fällig, eigentlich schon seit acht Jahren. Immer wieder wurde vertröstet, aber Umbauten sind dringend erforderlich, um Räumlichkeiten hinzuzubekommen. In diesen will man sich von Seiten der Klubhausleitung dann mehr mit den Kids beschäftigen. Zur Zeit sieht es in dieser Beziehung recht trübe aus. Ein Sozialarbeiter, dessen ABM-Stelle im Sommer ausläuft, ist tagsüber für die 30 bis 40 Schüler da. Daß das nur eine Aufsichtsfunktion sein kann, leuchtet jedem ein. Das Angebot beschränkt sich lediglich aufs Billard spielen, Musik hören und Videos ansehen, halt ein Anlaufpunkt für alle die, die hier unter ihresgleichen sein möchten und für jene, denen es zu Hause zu öde ist. Dahinter verbirgt sich natürlich kein wahnsinnig aufregender Anspruch für aktive Jugendarbeit. Nach dem Umbau des Hauses, hoffen die Leute um Dieter Gabriel, soll sich dies aber verbessern.

Eine schöne, eigentlich ganz einfache Idee wurde dank des engagierten Pfarrers der Blasii-Gemeinde, Peter Kube, in Nordhausen Wirklichkeit. Gemeint ist das „Café Palaver“, das in der 91iger Friedensdekade entstand, getragen von der Vision, es müsse einen Ort in der Stadt geben, wo Linke, Rechte, Ausländer und „Stinknormale“ zusammenkommen können, ohne schief angesehen oder angemacht zu werden.

Das Projekt hatte einschlagenden Erfolg. Am ersten Abend kamen allein 90 Leute aus den unterschiedlichsten Szenen. Die Stimmung war irre und es gab prickelnde Diskussionen. Die Luft brannte derart, daß zweimal das friedliche Miteinander in Gefahr schien. Aber der Mut zum Risiko hat sich gelohnt, sodaß aus den Anfängen im November '91 ein fester Treffpunkt entstand. Ab Herbst wird der evangelische Kirchenkreis Träger des Projektes sein. Das Café Palaver wird dann mit in das neue Jugendhaus in die Domstraße ziehen. Möglich wurde vieles von dem auch durch das Engagement des Sozialdezernenten der Stadt.

Eine Initiative der landeskirchlichen Gemeinschaft stellt die „Teestube“ dar, eine Form der offenen Jugendarbeit. An zwei Tagen in der Woche trifft man sich zum Tee trinken, reden, Gedanken austauschen. Die jungen Leute haben es geschafft, eine Atmosphäre aufzubauen, in der auch Angehörige aus rechten Kreisen, die gelegentlich dort aufkreuzen, ein gewaltfreies Miteinander respektieren.

Überhaupt scheint das tägliche Leben in den kleinen und großen kulturellen Initiativen recht gut zu funktionieren. Beispielsweise finden in der St. Blasii Kirche in Zusammenarbeit mit dem Klubhausleiter Dieter Gabriel des öfteren Jazz-, Rock- oder Konzerte mit Liedermachern statt. Wohl auch dank der integrativen Person von Peter Kube gelang es, die Kontakte zwischen den kleineren Szenen vom Streetworker bis zur Theaterpädagogik ohne jegliches Konkurrenzdenken aufzubauen und gemeinsam wachsen zu lassen. Umfänglichstes Projekt dieser fruchtbaren Zusammenarbeit ist das multikulturelle Fest „Schrackenlos“ vom 7. bis 9. Mai, das nahtlos an das „mobilo“ des Theaters anschließt. Seit 1991 erfreut es sich bei Nordhäusern und Ausländern zunehmender Beliebtheit. Indem es ein internationales Fußballturnier gibt, asiatische Kampfsportarten mit der dahinter verborgenen Philosophie vorgestellt oder zum afrikanischen Schaufrisieren eingeladen wird, lebt für ein paar Tage die multikulturelle Gesellschaft, wie sie überall auf der Welt aussehen könnte.

Weit über den Stadtrand von Nordhausen bekannt ist die Kantorei der St. Blasii-Gemeinde. Kantor Wolfgang Kupke engagiert sich in diesem Bereich auch über sein Arbeitsgebiet hinaus. 1952 gegründet, gehören ihr 80 bis 100 Leute, darunter auch zehn Sänger aus den Kreisen Goslar und Herzberg, an. Darüber hinaus gibt es einen Jugendchor, die Mitteldeutsche Kantorei, in der 150 Jugendliche von 19 bis 30 Jahren aus ganz Deutschland und der Tschechoslowakei miteinander musizieren. Seit dreizehn Jahren trifft sich ein fester Stamm vier- bis fünfmal im Jahr. Ein Teil der Konzerte wird in Nordhausen gegeben, aber auch Auftritte in Polen und der Tschechischen Republik gehören ins Programm.

Was hält die Stadt darüber hinaus an kulturellen Angeboten für ihre Bewohner und Gäste bereit? Es gibt ein Kino mit großem und kleinem Saal, die momentan eine Zumutung sind. Trotzdem freut man sich, daß das Kino überhaupt erhalten geblieben ist. Im Juni wird es jedoch für ein halbes Jahr wegen Umbau geschlossen. Da können die Nordhäuser dann im wahrsten Sinne des Wortes in die Röhre gucken, weil das nächste und dann einzige Kino im Landkreis im zwanzig Kilometer entfernten Bleicherode zu finden ist. Doch nach Abschluß der Umbauarbeiten wird es dann vier kleinere Kinos und eine Cafeteria im Haus geben.

Stolz sind die Nordhäuser auf ihre Bibliothek, die sie zu einer der schönsten Thüringens zählen. Benannt nach dem aus der Stadt hervorgegangenen Schriftsteller und Lyriker Rudolf Hagelstengel, wurde sie 1990 als repräsentativer Bau rekonstruiert. Mit Lesungen und kleinen Konzerten bieten die Bibliothekare regelmäßig niveauvolle Veranstaltungen an.

Kultur für die breite Masse versprechen die beiden jährlichen Volksfeste in Nordhausen. Im Juni regiert während des Rolandsfestes für drei Tage die Rolandsgruppe die Stadt und sagt nach alter Tradition der Nordhäuser Obrigkeit deftig, kräftig die Meinung. Etwas, was übrigens auch schon zu DDR-Zeiten möglich war. Es ist laut Kulturdezernent Klaus Wahlbuhl das Fest, wo wirklich 10.000 auf den Beinen sind. Im November gedenkt man beim Martinifest ähnlich wie in Erfurt dem Geburtstag Martin Luthers und des Heiligen Martins.

Kultur und Kunst für Individualisten haben es dagegen schwer in Nordhausen. Es gibt keine Galerie-räume, obwohl die beiden Kunstvereine auf eine lange Tradition zurückblicken können. „Wir müssen momentan noch überall zu Gast sein“ bedauert Heidelore Kneffel, Mitglied des Kunstvereins „Forum, der Künste“ diesen Zustand. Zu Gast sein im Stadttheater, in der Kreissparkasse oder im Waisenhaus, dem Sitz des Landratsamtes. Doch auch hier gibt es einen Lichtblick: im Herbst wird ein ehemaliges Fabrikgelände als Ausstellungsraum für die bildende Kunst zur Verfügung stehen. „Forum der Künste“ hat sich die Pflege der bildenden Kunst, der Literatur und Musik auf ihre Fahnen geschrieben. Als Pendant zum vielfältigen Angebot des Stadttheaters soll Kunst nicht nur rezipiert, sondern auch diskutiert und vermittelt werden. Dabei geht es den Mitgliedern um die Mitwirkung von Menschen, die Interesse und Freude am Gespräch, am Gedankenaustausch und der Schaffung geistiger und künstlerischer Impulse, Denkanstöße und Vorstellungen haben. Es werden Lesungen, Ausstellungen und Konzerte organisiert. Im zweimonatlichen Rhythmus finden sich die fünfzehn Mitglieder zu zentralen Veranstaltungen zusammen.

Der zweite Nordhäuser Kunstverein ist der „Kunstverein Meienburgmuseum e.V.“, der, wie der Name unschwer erkennen läßt, seinen Sitz im Meienburgmuseum hat. Meienburg war einst reformierter Bürgermeister der Stadt, ein Freund Martin Luthers und hat sehr viel zum städtischen Wohl beigetragen. Das Museum präsentiert stadt- und kulturgeschichtliche Sammlungen. Das Haus, das sich einst ein Nordhäuser Verleger bauen ließ und welches eher einem kleinen Schloß ähnelt, wurde von der Stadt 1927 zum 1.000 jährigen Jubiläum Nordhausens als Museum gekauft. Während des Zweiten Weltkrieges diente es kurzzeitig auch als Unterkunft für Flüchtlinge. Nach der Wende wurde es vollkommen rekonstruiert und konnte 1991 wiedereröffnet werden. Heute finden hier Kammerkonzerte und

klassische Konzerte statt. Der angrenzende Park eignet sich geradezu ideal für sommerliche Open-Air-Veranstaltungen.

Der „Kunstverein Meienburgmuseum e.V.“ verschreibt sich mehr der praktischen Arbeit. Er wird durch regionale Künstler bei der Gestaltung von Ausstellungen, von Werbung für den Verein und vor allem bei der Vermittlung von Kunst wesentlich unterstützt. Die Stadt stellt die Kellerräume des Meienburgmuseums kostenlos als Atelier zur Verfügung. Durch Fördermittel konnte eine qualitativ gute Grundausstattung an Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt werden. Ohne eine Mitgliedschaft im Verein haben zu müssen, kann jeder Interessierte Kurse in Grafik, Malerei oder Arbeiten mit Ton belegen. Die Resonanz ist groß, wobei alle Altersgruppen vom Schüler bis zum Rentner vertreten sind. Alle zwei Jahre werden die entstandenen Arbeiten ausgestellt. Künstler wie Gerd Mackensen, Klaus-Dieter Kerwitz oder Lothar Rechtarszek unterstützen den Verein auch, indem sie Kurse anbieten.

Das, was an kulturellen Initiativen -auch wenn sie klein sind - Neues entstehen läßt, bringt Hoffnung. Hoffnung, daß etwas geschieht. Als krasses Gegenbeispiel jedoch empfand ich den Thomas-Mann-Klub, den Sitz des Kulturbundes in der Wilhelm-Nebelung-Straße. Schon rein äußerlich versetzt die Villa den Betrachter in Befremden. Ein Sammelsurium an Firmenschildern, eines größer als das andere, lassen das Haus in den Hintergrund treten. So, als wollte es sich schämen. Und das täte es wohl auch, hätte es eine Seele und könnte es denken. Versicherung und Fahrschule künden von den neuen Mietern, die mit Kultur nicht einmal mehr im weitesten Sinne etwas zu tun haben. Schade drum, gerade weil ausgerechnet dieses Haus rechtmäßiges Eigentum des Kulturbundes ist. Eine vertane Chance, wie es scheint. Die einzige ABM-Stelle, die am 30. Juni ausläuft, ist das traurige Überbleibsel des einstmals blühenden Vereins. Zwar dürfen alle gemeinnützigen Vereine die Räume kostenlos nutzen. Doch scheint sich das Profil immer weiter von den eigentlichen Zielen des Kulturbundes zu entfernen. Das Haus erweckt eher einen verlassen Eindruck, umfunktioniert zu einem Büro- und Geschäftsgebäude. „Im Prinzip ist gewünscht, daß sich dieses Haus zu einem Vereins- und Gesellschaftshaus entwickelt“ erklärt der einzige Angestellte Jost Rüniger. Wünsche werden aber nicht wie im Märchen wahr, indem man auf die gute Fee wartet, sondern sie umzusetzen erfordert ein ganzes Stück persönliches Sich-Einbringen, Engagement, Enthusiasmus für die Kultur, für neue Ideen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft I/ 5 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>